

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktag. Abonnementspreis frei Haus halbjährlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.96 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die brei- gespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 48 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 92

Mittwoch, 20. April 1932

39. Jahrgang

Riesenschwindel

um das Reichsbanner

Angeblicher Verbandsantrag von fünf Ländern

Alles Bluff!

In Meienaufmachung bringt heute der General-Anzeiger die Meldung, 5 Länder, nämlich Sachsen, Thüringen, Braunschweig und die beiden Mecklenburg hätten ein Verbot des Reichsbanners bei der Reichsregierung gefordert. Das ist, wie aus den folgenden Meldungen hervorgeht, un w a h r.

Diese Schwindelmeldung ist übrigens kein Lübecker Erzeugnis; sie geht durch die ganze bürgerliche Presse. Nur die Begeisterung, mit der der General darauf hopft, indem er sie als wichtigstes Weltereignis brotpalstig an die Spitze seines Blattes setzt, die ist echt Königsstraße. In Wirklichkeit war natürlich auch ein solcher Vorstoß einiger mehr oder weniger vernünftiger Regierungen kleiner und kleiner Länder für die Entscheidung höchst belanglos gewesen!

Sachsen dementiert heftig

Dresden, 20. April (Radio)

Die sächsische Regierung bestreitet, daß sie einen Antrag auf Verbot des Reichsbanners bei der Reichsregierung gestellt habe. Sie habe nur von jeher auch gegenüber dem Verbot der SA, den Standpunkt vertreten, daß alle polizeilichen Maßnahmen streng objektiv und gleichmäßig ergriffen werden müssen.

Mit den andern vier stimm's auch nicht

GW. Berlin, 20. April (mittags)

Die Blättermeldungen, wonach das Staatsministerium von Mecklenburg-Strelitz seine Gesandtschaft in Berlin beauftragt haben soll, beim Reichsinnenministerium das Verbot des Reichsbanners zu beantragen, treffen nicht zu. Weder ist bis zur Stunde bei den zuständigen Reichsstellen von der Angelegenheit etwas bekannt, noch liegt bei der Gesandtschaft von Mecklenburg-Strelitz ein solcher Antrag bis jetzt vor. Die gleichzeitig aufgestellte Behauptung, daß vier andere Länder einen entsprechenden Antrag gestellt hätten, ist ebenfalls nicht richtig.

Den Reichsstellen liegt lediglich ein Brief des sächsischen Ministerpräsidenten vor, der sich unter Verletzung der Notverordnung dafür ausspricht, daß alle Verbände, die ähnlich wie die verbotene nationalsozialistische Organisation einen Staat im Staate zu bilden geeignet wären, wie erwähnten Organisationen behandelt werden sollten. Da nach jenen Meldungen Mecklenburg-Strelitz sich lediglich einem Verbandsantrag anschließen wollte, so wäre also bisher auch ein entsprechender Schritt der Regierung von Mecklenburg-Strelitz keine Grundlage vorhanden.

Antwort an Hindenburg nach Brüning's Rückkehr

Berlin, 20. April (Radio)

Die Rechtspresse setzt ihre Dege gegen das Reichsbanner fort. Trotzdem wird die republikanische Organisation nicht aufgelöst werden. U. a. greift die Rechtspresse den „Technischen Führer“ an — eine kleine Broschüre, die seit längerer Zeit im Buchhandel käuflich ist. Demgegenüber weist das Reichsbanner darauf hin, daß diese Broschüre vor ihrer Verbreitung sämtlichen deutschen Regierungen, auch dem Reichswehr- und dem Reichsinnenministerium vorgelegen hat, ohne auch nur irgendwie von einer Seite beanstandet worden zu sein.

Die Behauptung, daß das Waldenburger Reichsbanner mit Spaten und Weispiken ausgerüstet worden sei, beruht darauf, daß seinerzeit infolge der Hochwassergefahr der Oberpräsident selbst diese Ausrüstung gewünscht hat. Mit den „antifaschistischen Schutzstaffeln“ hat das Reichsbanner niemals etwas zu tun gehabt. Das Reichsbanner weist weiter darauf hin, daß seine Organisation während des Reichspräsidentenwahlkampfes Saalschutz für den Reichskanzler, für die Reichs- und Staatsminister sowie auf Veranlassung der Hindenburgauschüsse auch für den Landvolkführer Gericke, den konservativen Führer Graf Westarp, den Volksparteiler von Kardorff und für Minister Schlange-Schöningen stellte. In einem Falle habe das Reichsbanner auf Anforderung selbst bei einer Versammlung des Jungdo als Saalschutz einspringen müssen. Das gleiche gelte auch bei Veranstaltungen der Volksfront.

Drei Tote und hunderte von Verletzten, — im Gau Berlin allein 112 — geben Zeugnis von dem Opfermut, mit dem das Reichsbanner während der Präsidentschaftswahl seine Pflicht als freiwilliger Schutz der Republik erfüllt hat.

Uebrigens wird der Brief des Reichspräsidenten an den Reichsinnenminister erst nach der Rückkehr des Reichskanzlers aus Genf beantwortet werden. Brüning dürfte jedoch kaum vor Sonntag nach Berlin zurückkehren. Falls seine Rückkehr auch bis dahin noch nicht möglich ist, wird er sein Wahlrecht in der kleinen preussischen Enklave Ahrensberg am Bodensee ausüben.

KPD. beantragt Verbot des Reichsbanners

Rückzug unter dem Druck empörter Proletarier

Der Wortlaut des Antrages

Karlsruhe, 19. April (Eig. Bericht)

Die kommunistische Fraktion des Badischen Landtags hat folgenden Antrag eingebracht:

„Der Landtag wolle beschließen:

Die Regierung wird beauftragt, die parteipolitischen Selbstschutzorganisationen wie Reichsbanner (einschließlich Anterorganisationen), Eiserne Front, Baden-Wacht, Stahlhelm, Werwolf usw., im Bereich des Landes Baden sofort zu verbieten, da deren Tätigkeit der Aufrechterhaltung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung dient und dadurch gegen die Interessen der arbeitenden Bevölkerung verstoßt.“

Berlin, 20. April (Radio)

Die kommunistische Partei erläßt eine Erklärung, in der sie den Antrag ihrer badischen Landtagsfraktion, das Reichsbanner und die Eiserne Front nebst Stahlhelm, Werwolf usw. zu verbieten, „als einen ersten politischen Fehler“ bezeichnet. Der Schritt der kommunistischen Fraktion im badischen Landtag sei ohne vorherige Kenntnis und Zustimmung der Bezirksleitung Baden-Pfalz erfolgt. Die Sozialdemokratie versuche aus dem Antrag einen „Wahlschlager“ zu machen. Die Erklärung endet deshalb mit der üblichen Schimpferei auf die Sozialdemokratische Partei.

Es ist also festzustellen, daß die KPD, angesichts der ungeheuren Enttäuschung der Arbeiterschaft über den Antrag sehr rasch einen Rückzug angetreten hat. An der schwierigen Helfersrolle, die sie gegenüber dem Faschismus spielt, wird dadurch nichts geändert.

Das Reuebekenntnis

Karlsruhe, 20. April (Radio)

In der heutigen Landtags Sitzung verlas der kommunistische Abgeordnete Bock eine Erklärung, in der er mitteilte, daß seine Fraktion den von ihr eingebrachten Antrag auf Verbot des Reichsbanners, der Eisernen Front und anderer Organisationen auf Veranlassung der Bezirksleitung Baden-Pfalz zurückziehen müsse, da die Bezirksleitung der KPD. diesen Antrag als einen schweren politischen Fehler bezeichne. Gleichzeitig werde der kommunistische Fraktionsvorsitzende der Landtagsfraktion Leischleiter seines Amtes enthoben. Die Mitteilung löste im Hause große Sensation aus.

Die deutsche Entscheidung

Von Heinrich Mann

Der Lübecker Dichter Heinrich Mann, dessen Ruhm kaum geringer ist als der seines großen Bruders Thomas, der aber vom Lübecker Bürgertum noch heute heftig verachtet wird, spricht hier aus ernster Sorge um Deutschlands Schicksal.

Heinrich Mann ist kein Sozialist, aber ein Dichter, dessen Kunst von jeher, auch zur Zeit des kaiserlichen Deutschland im Dienste der Freiheit stand.

Die Anweisungen Hitlers für die nationalsozialistischen Redner enthalten auch die, daß Versammlungen ausnahmslos am Abend abzuhalten sind. Dann sei eine Volksmenge leichter zu bearbeiten und dumm zu machen als bei Tage. Sie sei dann schon abgekämpft, sie unterlege eher.

In Deutschland ist jetzt Abend. Das gibt Herrn Hitler seine große Chance, wie er sehr wohl weiß. Könnten die Deutschen ihre eigene Lage mit ausgeruhtem Kopf betrachten, sie würden ihm nicht zufallen. Auch jetzt denkt immer noch nicht die Mehrheit daran, sich zu ergeben. Die Republik ist in den Massen befeindet und ihr gehören große Teile der Deffentlichkeit. Die Partei, die gegen den Staat Sturm läuft, besonders aber ihre Führer, täuschen sich wahrscheinlich darüber; sie überempfinden, und sie blühen, wie es im Kriege üblich ist. Niemand vergesse, daß dies eine bloße Kriegspartei ist! Sie ist darauf zugeschnitten, zu siegen mit List und Gewalt. Mit dem Siege nachher etwas Nützliches anzufangen, außer Beute machen, daran denkt sie gar nicht.

Ich kann nicht annehmen, daß es in anderen Ländern großen Eindruck macht, wenn Herr Hitler seine Gesandten hinschickt, als ob die Gesandtschaften der Republik schon im Abbau wären, oder wenn er die auswärtige Presse „empfangt“. Anderswo fühlt man sich von ihm nicht bedrängt und kann ihm ruhig in das Auge blicken, das nur für viele Deutsche ein Basiliskenauge ist. Haben sie hineingesehen, müssen sie sich freieren lassen. Der Grund ist, daß sie den Krieg nicht überwunden haben; er beherrscht sie weiter, und für ihr Gefühl hat er niemals aufgehört. Sie sagen, „im Frieden war es anders“ — und vergessen ganz, wann sie leben. Sie haben sich redlich bemüht, in einen neuen Frieden hineinzufinden, aber es war härter als sie, ihnen schien nun einmal der Krieg das Bleibende und das Erste. Zeit alle wünschsten Frieden, viele wurden Pazifisten; trotzdem waren sie versucht, dem mehr Ausblicken zuzutrauen, der kriegerisch auftrat. Er hatte für sich den Augenchein, die harte Welt, in der man offenbar gefangen ist, die fast hoffnungslose Lebenslage der Weisten, die Unsicherheit, die des Eigentumes, wie auch die persönliche. Die Mehrheit wäre demokratisch und friedlich, sie ist es sogar noch jetzt und wird es bleiben. Nur findet sie in sich nicht genug Widerstand gegen jemand, der mit den Methoden des Krieges arbeitet — ganz davon abgesehen, daß die Regierung der Republik überhaupt nie ernstlich widerstanden hat.

Der Zustand Deutschlands ist vor allem eine seelische Tatsache. Alles Äußere tritt dagegen zurück. Der Zusammenbruch der Wirtschaft wäre nichts Ungewöhnliches. Die Wirtschaft bricht jetzt überall mehr oder weniger zusammen, aber nur in Deutschland erreicht der Vorgang seine Höchstwirkung auf die Gemüter. Man erinnere sich, daß auch die Währungen aller Länder schon bedroht waren; die deutsche allein ist restlos verfallen, die Deutschen selbst haben sie verfallen lassen, ohne äußere Notwendigkeit, aus Gründen des Gemütes, aus innerer Widerstandslosigkeit. So könnte es sein, daß sie jetzt den Nationalsozialismus zur Herrschaft gelangen lassen, weil sie in sich wieder einmal den Ruf des Abgrundes hören. Die Deutschen hören ihn reichlich oft. Die Frage ist, ob sie dem Ruf des Abgrundes auch diesmal wirklich folgen. Ihre vorigen Katastrophen haben sie doch wohl belehrt.

Für den Sieg des Nationalsozialismus könnte sprechen, daß in diesem Lande die Demokratie niemals blutig erkämpft worden ist. In einem geschichtlichen Augenblick, nach dem verlorenen Kriege, erschien sie, verglichen mit der unheilvollen Monarchie und dem gefährdeten Bolschewismus als der gegebene Ausweg — nur Ausweg, nicht Ziel, viel weniger leidenschaftliches Erlebnis. Wenn sie 1918 gewußt hätten, was sie unternehmen würden, die Deutschen damals die notwendigen Maßnahmen getroffen haben, um ihre Demokratie zu sichern. Alle, die seither Zeit gehabt haben, die Republik zu unterhöhlen, wären gleich damals ein für allemal verhindert worden, zu schaden. Statt dessen hat die deutsche Demokratie sich einfach eingerichtet, als gäbe es im ganzen Land niemand mehr, der nicht den Stimmzettel anerkannte. Sie sah die fremden Demokratien auf Mehrheiten sicher ruhen und hielt diese Abmachung für unverbrüchlich. Sie ahnte gar nicht, was für eine Vernichtung herauf zu kommen und welche Bel jeder dauerhaften Demokratie bekommen hätte, wenn sie sich auf eine Verständigung mit ihr einließen.

Die deutsche Demokratie war sogar noch Gemaltlosigkeit. Bis heute hat sie die Ammend walt ihren Feinden überlassen, die von der aith

Aufruf der Sozialistischen Internationale

An die Arbeiter aller Länder!

Mitten in schicksalsschweren Tagen rüstet das sozialistische Weltproletariat zur Feier des 1. Mai.

Noch immer ist im fernen Osten der Kriegsbrand nicht erloschen. Noch immer stehen japanische Truppen auf chinesischem Boden. Noch immer ist die Gefahr riesengroß, daß der imperialistische Ueberfall Japans auf China und das Versagen der kapitalistischen Regierungen es zur Erfüllung seiner Vertragspflichten zu nötigen, den Keim eines neuen Weltkrieges in sich tragen. Höchste Aufmerksamkeit der Arbeiter aller Länder tut not!

Wir demonstrieren am 1. Mai:

Gegen den japanischen Imperialismus!
Gegen die Interessenten des imperialistischen Raubsystems, gegen den Weltimperialismus!
Gegen den Krieg!

Während der Krieg im Fernen Osten tobt, haben in Genf die Verhandlungen der Abrüstungskonferenz begonnen. Gerade weil die Kriegsgefahr am größten ist, ist die Abrüstung aller Länder am nötigsten. Eine durchgreifende internationale Abrüstung würde die Kriegsgefahren zwar nicht beseitigen, solange der Kapitalismus besteht, aber sie erheblich verringern. Es gilt, die Abrüstung im Kampf gegen Militarismus und Imperialismus zu erzwingen.

Wir demonstrieren am 1. Mai:

Gegen die Kriegsrüstungen!
Für eine durchgreifende Herabsetzung aller Rüstungen!
Für den Weltfrieden!

Arbeiter aller Länder!

In den Wahlkämpfen, in denen das Proletariat in diesen Wochen steht, fallen Entscheidungen von geschichtlicher Bedeutung. Es gilt vor allem, die Versuche des Großkapitals abzuwehren, das den Herrschaftsbereich des Faschismus ausdehnen will. Es geht um die Behauptung der Demokratie, die Verteidigung der Grundlagen der Arbeiterbewegung in Deutschland, um den Sturz der Regierung der nationalistischen Reaktion in Frankreich, um die Stärkung der proletarischen Macht im roten Wien.

Zürich, im April 1932.

tion in Frankreich, um die Stärkung der proletarischen Macht im roten Wien.

Wir demonstrieren am 1. Mai:

Gegen den Faschismus!
Gegen alle Versuche der Entrechtung der Arbeiterklasse!
Für die Demokratie!

Eindringlicher denn je zuvor beweist der Kapitalismus in dieser furchtbaren Krise seine Unfähigkeit, die Lebensgrundlagen der Menschheit zu sichern. Die Produktivkräfte, die der Kapitalismus geschaffen hat, sind seiner Herrschaft entglitten. Not und Elend von Millionen, stillstehende Fabriken und Massenarbeitslosigkeit sind die Wahrzeichen des Niederganges des Kapitalismus.

Nur die planmäßige Organisation der Weltwirtschaft, nur sozialistische Wirtschaftsprinzipien zeigen den Ausweg aus dieser Krise. Die Niederwerfung des Faschismus muß den Weg bahnen für die sozialistische Umgestaltung der Gesellschaftsordnung.

Wir demonstrieren am 1. Mai:

Gegen den kapitalistischen Wirtschaftswahnsinn!
Für ausreichenden Lebensunterhalt für die Opfer des Kapitalismus!
Für die Vierzig-Stunden-Woche!
Für den Aufbau des Sozialismus!

In den geschichtlichen Kämpfen, in denen das Proletariat steht, wird es sich um so stärker erweisen, je mehr es versteht, seine organisatorische Einheit zu wahren. Jede Zersplitterung der proletarischen Kräfte stärkt den Klassenfeind.

Wir demonstrieren am 1. Mai:

Gegen die Spaltung des Proletariats!
Für volle organisatorische Einheit der Arbeiterklasse!

Das Bureau der Sozialistischen Arbeiter-Internationale

Naturwunder um Lübeck

Das Dümmersdorfer Ufer

Der Lübecker Denkmalsrat hat dem allen Freunden heimatischer Natur wohlbekannten „Dümmersdorfer Ufer“ eine ausführliche Monographie gewidmet: Das linke Untertraveufer (Dümmersdorfer Ufer), Eine naturwissenschaftliche Bestandsaufnahme, Lübeck 1932, Kommissionsverlag S. G. Rastgens G. m. b. H., 540 S., 100 Tafeln, Karte des Ufers. Geb. 12 RM.

Unterhalb der Herrenbrücke weitet sich die Trave plötzlich aus und wird auf beiden Seiten von hohen Ufern gesäumt. Beide Ufer sind seit einer Reihe von Jahren bevorzugte Wanderziele, und zwar zu allen Jahreszeiten! Das auf Lübecker Gebiet gelegene nordwestliche Ufer ist nach dem unweit gelegenen Dorfe Dümmersdorf benannt.

Die breitere Oeffentlichkeit hat dieses Ufer freilich erst entdeckt, als vor etwa 15 Jahren die industrielle Entwicklung an der Untertrave drauf und dran zu sein schien, das gesamte Ufer zwischen Herrenbrücke und Travemünde in einen einzigen Industrie- und Verkehrsraum zu verwandeln. Da damals niemand ernsthaft wagte ideale Werte gegen wirtschaftliche Belange in Schutz zu nehmen, richtete man sich auf die völlige Preisgabe dieses einzigartigen Naturdenkmals ein. Indessen beschloß man, der Nachwelt wenigstens in Wort und Bild das zu erhalten, was man der Wirtschaft glaubte opfern zu müssen.

In Wirklichkeit ist es anders gekommen. Industrielle Neugründungen sind unterblieben, und die bisherigen Eingriffe in das Naturbild der Untertrave haben sich auf einige Riesegruben und einige Neuaufforstungen beschränkt. Dadurch wird das nunmehr vorliegende Untertraveufer zu einem Führer durch die noch wenig zerstörte Natur des Ufers. Freilich kein Buch für jedermann, denn viele Seiten des Werks füllen Tabellen über Wind und Wetter, Wasser und Strömungen, Listen von Pflanzen und Tieren. Trotzdem steckt in dem Buch unendlich viel für den, der seine Sommertage an der Trave zubringt, ohne dabei völlig in Licht und Luft, Wasser und Sonnenschein aufzugehen. Allen denen, die eine gewisse geistige Aufgeschlossenheit mitbringen und nach dem Woher und Wohin in der Natur fragen, dürfte das Buch manche Frage beantworten, sei es nach dem Boden und seiner Besiedlung, sei es nach der Entstehung der Landschaft oder den Tieren und Pflanzen, die darin leben.

Im Angelpunkt des Ufers liegt das Stülpertuf mit dem heidebedeckten Hirtenberg und der einsamen Bucht darauf. Auf seinem Gipfel sind noch heute die Reste einer alten Wehranlage zu finden. Zwischen Stülpertuf und Ufer liegt der Silteich mit seiner interessanten Wasserferriselle. Er ist eine ehemalige Travebucht, die man erst künstlich durch Aufschüttung von Saggergut abgedämmt hat. Zwischen Herrenbrücke und Travemünde quert die Trave eine Endmoräne. Der Fluß durchbricht sie in einem steilwandigen Tal. An den Steilhängen wechseln Sand- und Kieslager mit Lehm- und Tonlagern. Der Regen, der auf den benachbarten Höhen niederregnet und dort vom durchlässigen Sandboden verschluckt wird, sammelt sich über den undurchlässigen Lehmschichten und tritt nun hier am Uferend als Quelle wiederutage. Im Winter gefriert das austretende Wasser zu wahren Eistafeln, im Sommer aber sind die Umgebungen der Quellen

beliebte Lagerplätze, wo die Aelteren abkochen, während die Jüngeren Wassermühlen und Deiche bauen. Daneben sind die Quellgebiete Stellen üppigsten Pflanzenwuchses. Im übrigen ist das Ufer meist mit Buschwald bestanden. An lichterem, sonnigen Stellen tummeln sich in den Mittagsstunden Eidechse und Ringelnatter, wogegen die Kreuzotter am Ufer so gut wie fehlt. Die wellige Hochfläche selbst nimmt eine Kniehügelchaft ein.

Das Wasser der Trave hat am Dümmersdorfer Ufer einen deutlichen, aber nicht unangenehmen Salzgeschmack. (Auch manche Pflanze, wie die Stranddistel, deutet auf die Nachbarschaft der See hin.) Es steigt und fällt je nach der Richtung des Windes. In einzelnen Stellen greift der Wellenschlag das Ufer an, an anderen Orten baut er Sandbänke und Sandriffe auf. Den allwinterlichen Höchststand zeigt ein schmaler Saum zusammengeschwemmten Möhrichs, untermischt mit Tangen und Muscheln.

Leber all diese Dinge bringt das Buch eine Fülle von Einzelheiten, die aber nur den Spezialisten interessieren. Ein erheblicher Teil der Mitarbeiter des Buchs sind Lübecker Lehrer. Die Tätigkeit der meisten um die Erforschung des Ufers erstreckt sich über mehrere Jahre. Jeder einzelne von ihnen gibt so für seine Person nebenher auch eine Antwort auf die immer wiederkehrende Frage: „Was fangen unsere Lehrer mit den vielen Ferien an?“ Die Bilder rühren von Dr. Eberle her, einem früheren Mitarbeiter der hiesigen Pflanzenschutzstelle. Viele von ihnen sind geradezu meisterhaft und zeugen von einer Naturvertrautheit, die heute selten ist.

Alles in allem liegt am Dümmersdorfer Ufer ein Naturschutzgebiet erster Ordnung vor. Wenn auch seine Zerstörung durch eine wachsende Industrie in weite Fernen gerückt ist, taucht eine andere Gefahr in greifbarer Nähe auf. Es ist der das Ufer aufsuchende Mensch selbst. Wie wird sich der in rascher Zunahme begriffene Besuch des Ufers auf die Dauer auswirken? Viele Vertreter der höheren Tierwelt werden durch die Nähe des Menschen ohne weiteres verschreckt. Stark wirkt sich im Sommer die Verunstaltung der Landschaft aus durch Kulturreste aller Art. Diese großen und kleinen Sünden gelegentlicher Gäste empfindet besonders hart der regelmäßige Besucher des Ufers. Sonnige Halben, plätscherndes Wasser, Nähe des Flusses, windgeschützte Mulden und trockener Grund laden ein zum Rasten und Zelteln. Wer sich unter sicherem Dach weiß, braucht auch gelegentliche Regenböden nicht zu fürchten und kann unbekümmert dem Wechselspiel von Wind und Wolken folgen. Der Zusammenklang von Wald und Wasser, der vorbeistutende Verkehr, dazu die Weite des Blicks über die breite Fläche der Untertrave führen rasch zu einem inneren Einklang mit der Natur und den in ihr wirkenden Kräften. Möchte diese Verbundenheit alle Besucher des Ufers auch zu Schülern dieses Naturwinkels machen, ehe er der Verschandelung verfällt.

Surl.

Heute

21. Dittirt (Siems). 20 Uhr bei Selter Lichtbildvortrag des Genossen Schary über Abrüstung.

Zur Arbeitsbeschaffung der Wohlfahrts-erwerbslosen im Landesteil Lübeck

Von gewerkschaftlicher Seite wird uns berichtet:

Die vereinigten Ortsausschüsse der freien Gewerkschaften (AÖGB) hatten zur bevorstehenden Staatsberatung wegen der übergroßen Not der Wohlfahrts-erwerbslosen der Gemeinden, von denen die meisten nicht wissen, wo sie die Mittel hernehmen sollen, eine Eingabe für Arbeitsbeschaffung an den Landesverband gerichtet. Der Landesrat, der unter Zwangsverwaltung steht und die Auswirkung einer solchen Verwaltung hatte Arbeitsverhältnisse geschaffen, die von der politischen und gewerkschaftlichen Vertretung der Arbeiterschaft nicht verantwortet werden konnten. Es handelt sich um Verfügungen der Vorstehenden des Landesverbandes. Der Landesverband nahm zu dem Antrage Stellung. Die Gemeinden haben im letzten Jahre 534 000 RM. an Wohlfahrtslasten und 146 000 RM. für Krisenbeiträge zu leisten gehabt. Zur Arbeitsbeschaffung stehen dem Landesverband circa 190 000 RM. zur Verfügung. Die Zahl der Wohlfahrtsempfänger im Landesteil beträgt 1200. Es geht jetzt darum, diese wieder ins regelrechte Arbeitsverhältnis zurückzuführen. Dazu ist notwendig, daß die Gemeinden, die hierdurch stark entlastet werden, einen Satz von 8 Stb. an Vergütung pro Arbeitswoche an den Landesverband als Zuschuß leisten. Es geht jetzt darum, den Wohlfahrts-erwerbslosen Hilfe zu bringen und gleichzeitig die Gemeinden zu entlasten. Der Gemeindevorteil muß verlangt werden, um einer großen Zahl Erwerbsloser Beschäftigung zu geben. Der Landesverband hat die Gemeinde aufgefordert, das nötige Material in kürzester Frist einzufenden. Einige Gemeinden des südlichen Landesteils haben den Antrag der Gewerkschaften vollinhaltlich anerkannt und ihn durch statistische Eingaben unterstützt. Wenn alle Gemeindevertreter die Bemühungen des AÖGB. vollinhaltlich unterstützen, dann ist für die Wohlfahrts-erwerbslosen eine fühlbare Hilfe geleistet und die Gemeinden werden stark entlastet.

Die Beiträge der Krankenkassen

Der Hauptverband deutscher Krankenkassen hat in seiner Statistik über die Verhältnisse bei 106 in verschiedenen Teilen des Reiches gelegenen Ortskrankenkassen, die jeweils für ihren Bezirk als typisch angesehen werden können, beachtenswerte Zahlen über die Beitragssenkung festgestellt. Wenn diese Zahlen auf das ganze Reich bezogen werden, dann zeigen sie eine fühlbare Entlastung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die in ihrer Größe bisher unbeachtet geblieben ist.

Seit dem 1. August 1931 haben ihre Beiträge gesenkt um 0,25 Prozent neun Ortskrankenkassen, um 0,3 Prozent drei, 0,33 Prozent fünf, 0,5 Prozent einunddreißig, 0,6 Prozent drei, 0,67 Prozent acht, 0,75 Prozent zehn, 0,9 Prozent zwei, 1 Prozent neun, und um 1,25 Prozent vier Ortskrankenkassen. Der größere Teil der verbleibenden Ortskrankenkassen erhebt bereits seit längerer Zeit einen Beitrag von 4 bis 5 Prozent und weniger, so daß eine weitere Senkung nicht möglich ist. Einige wenige Kassen erheben noch Beiträge bis zu 7,4 Prozent. Diese ungewöhnliche Höhe hat ihre Entstehung in örtlichen Umständen. Vor allem die Arbeitslosigkeit bestimmter Industrien und der dadurch verursachte schlechte Gesundheitszustand der Beschäftigten ist die Hauptschuld.

Rund um den Erdball

Goldlieber um Kassel

Wird Allendorf an der Eder ein hessen-nassauisches Klondyke werden?

Vor drei Monaten wurden die von dem Bergwerksbesitzer E. Th. Nauschenbusch, einem fanatischen Geologen, in verlassenen mittelalterlichen Stollen in Eisenberg bei Corbach gemachten bedeutenden Goldfunde zu einer Sensation, die in der ganzen Welt ihren Widerhall fand. Ein deutsches Alaska wurde damals in dem ehemaligen Kurfürstentum Waldeck vermutet — und nicht zu Unrecht, denn die preussische Hütten- und Bergwerksaktiengesellschaft ist bereits seit vielen Wochen mit einem großen Staff von Ingenieuren und Bergleuten aus dem Harz damit beschäftigt, neue Schächte in den Berg zu treiben, Fördertürme zu errichten und mit einem imposanten Zechengebäude den Gipfel des Eisenberges zu krönen.

Nauschenbusch, der Wiederentdecker des Waldecker Goldes, dessen Verdienst es ist, in jahrelanger zäher Arbeit das ungefähre Ausmaß des Goldvorkommens in den verschiedenen Erzjonen des Berges festgestellt zu haben und nach dessen Vermutung allein auf dem Schloßberge Rüssel (Verwerfungsspalte) 7600 Kilogramm Gold im Wert von 21 Millionen Mark verborgen ruhen, leitet heute die technischen Aufschlichtungsarbeiten.

Neuer Warm

Kaum haben sich Waldeck und das benachbarte Kurhessen vom ersten Goldrausch erholt — da fliegt aus dem oberen Ederthal, der Grenze zwischen Hessen und Nassau, die alarmierende Nachricht durch die Telephondrähte in die Redaktionen der Kasseler Zeitungen: Auf einem Berggang in der Nähe der Gemeinde Allendorf ist es einem dortigen Wünschelrutengänger gelungen, Goldfelder festzustellen. Die Konzentration dieses Allendorfer Goldes soll nach den ersten Proben bedeutend höher sein, als die des Corbacher Metalles. Und das will Phantastisches bedeuten: denn dort wird die Konzentration des Goldes bereits als doppelt so hoch wie in den berühmten Minen von Transvaal angegeben.

Allendorf ist die erste hessische Ortschaft hinter dem noch kurhessischen Kreisstädtchen Frankenberg. Rechts und links der breiten Straße, die zum Lahntal führt, liegen Häuschen, denen Blumengärtchen und bunter Anstrich der Giebel ein gemütlicheres Aussehen verleihen. Etwa 1200 Menschen wohnen hier meist Arbeiter, die sich heute, wo die Wirtschaftskrise ihnen die Werkstätten in Frankenberg und die Fabriken in Warburg und Gießen versperrt hat, vom bescheidenen Ertrag ihrer kleinen Acker und Obstgärten ernähren. Aber noch sieht die Armut nicht aus allen Fenstern hervor. Noch scheint es hier eine Atmosphäre gewisser Wohlhabenheit zu geben.

Alle Welt spricht von der Mine

In der Wirtschaft an der Hauptstraße, vor deren Tür ein halbes Dutzend Automobile parkt, sitzen Männer beim Bier und erzählen von der neuen Goldmine oberhalb der Rämmermühle am Stemerücken. Sie reden wie die ältesten und erfahrensten Goldsucher, und man ist beim Zuhören versucht, sich in eine Goldgräberbar im rauen Alaska zu denken, wo in längst vergangenen glanzvollen Tagen die Digger zusammenkamen und die Chancen der verschiedenen Claims besprachen. Nur sind die Gesichter hier nicht verwegen, sondern bieder, keine Coltrevolver stecken in den Hosentaschen und der Wirt hinter dem Schanktisch wird noch nicht mit einem Beutel Goldstaub für den gehobten Genuß an Alkohol und Schinken und Brot bezahlt. Er muß sich einstreuen noch mit Silbergeld zufriedengeben.

Dass die Berge, die Allendorf im Südwesten umgeben, Metalle bergen, mußte eigentlich jedes Kind im Dorf. Während des Weltkrieges wurde auf einem Höhenrücken von einem rheinischen Metallwerk eine reiche Manganader aufgeschlossen und ausgebeutet. Aber auch vom Goldvorkommen wollte man wissen. Wenn das gelbe Metall im Schiefer bei Wangershausen enthalten ist, warum nicht auch im Schiefer von Allendorf. Aber: wer würde das Gold finden...?

Die ersten Goldspuren

Zahllose Quellen hatte der Wünschelrutengänger Ludwig Koch, ein einfacher biederer Militäranwärter, im näheren und weiteren Umkreis seines Heimatdorfes in der hohen Rhön und in anderen Gegenden der Provinz Hessen-Nassau mit phantastischem Geschick gefunden. Auf einem vor zwei Monaten unternommenen Gang mit der Wünschelrute über die Berge von Allendorf begann sein Zauberverfahren plötzlich lebhaft nach dem Boden auszuweichen. Koch und ein paar von ihm angestellte Arbeiter forschten nach und stellten bereits nach oberflächlichen Schürfversuchen in einer ziemlich geringen Tiefe Goldspuren fest. Die Bergakademie in Claustal im Harz entsandte auf die Mit-

teilung vom Edelmetallvorkommen sofort einen Obersteiger nach Allendorf, unter dessen Leitung die Ausschachtungsarbeiten fortgeführt werden.

Die Mineralquelle

Auf der Suche nach Erzadern war Koch früher bereits auf eine Mineralquelle gestoßen, die sich in 42 Meter Tiefe befindet. Er ist damals als tüchtiger Kaufmann sofort daran gegangen, die Quelle zu erfassen und auszubeuten. Heute besitzt er ein in einem primitiven Holzhaus installiertes Pumpwerk, das das Wasser an die Oberfläche befördert. Das gewonnene Mineralwasser ist von bester Bekömmlichkeit und Heilkraft. Es enthält Radiumspuren und kann ohne besondere Behandlung sofort in Flaschen gefüllt werden. Nachdem ihnen die Konzession zum Vertrieb des Mineralwassers erteilt worden ist, haben Koch und sein Bruder eine großzügige Belieferung von Krankenhäusern in Frankfurt, Darmstadt und Hanau organisiert und so mit diesem Geschenk der Erde ein Geschäft begonnen.

Heute ein Bohrlöcher — morgen eine Zeche

Etwa 30 Meter von dem Pumpwerk entfernt an einer einsamen Waldecke sind Erde und Stein auf großen Haufen zusammenggetragen. An einer zwischen massiven Holzträgern montierten Winde arbeiten einige Männer mit blauen Kitteln und verwitterten Hüten. Die ersten Gold-Bergarbeiter.

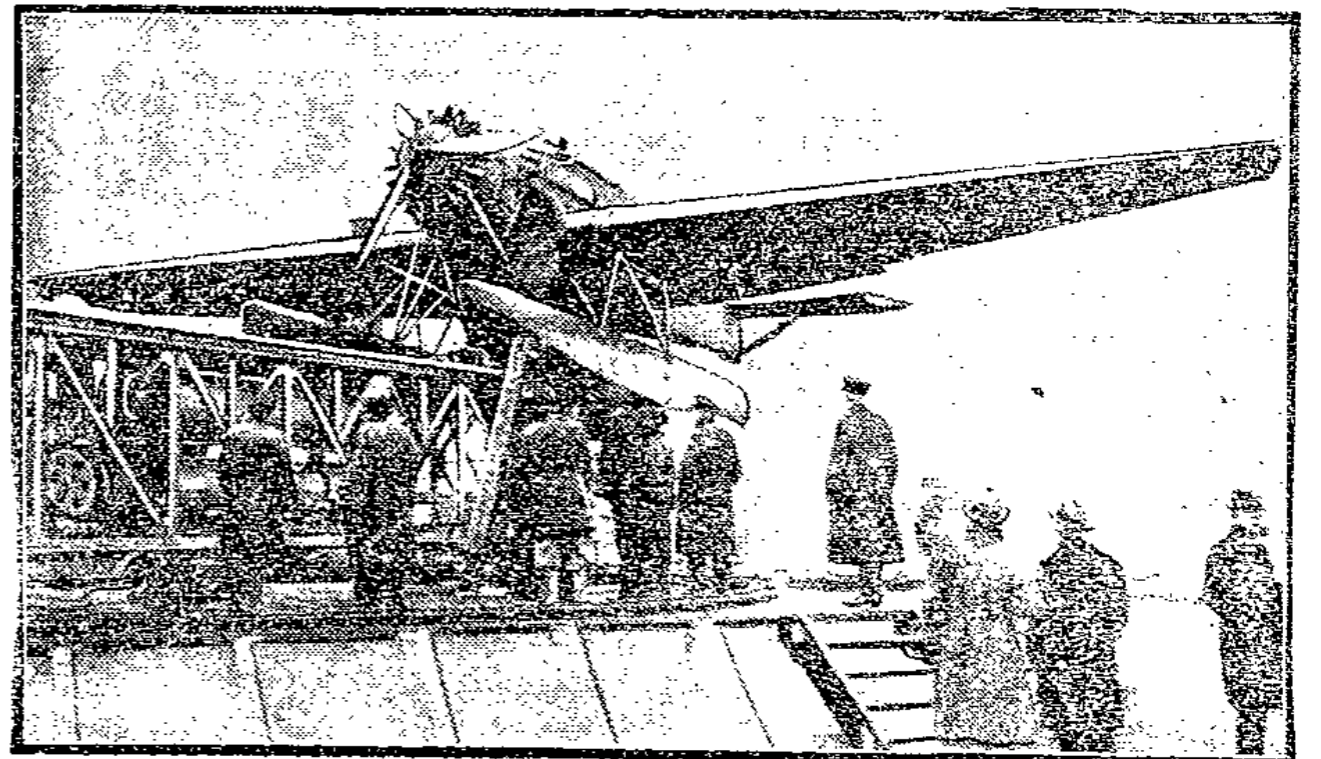
In eine Tiefe von 12 Metern ist ein Schacht getrieben worden, auf dessen Grund stößt ein feinstocher Stollen gegen den Berg

vor. Ein hölzerner Eimer faust alle paar Minuten in die Tiefe, wird unten mit grauem Gestein gefüllt und faust zurück an die Oberfläche, wo er ausgeschüttet wird. Nach den bisherigen Feststellungen Kochs, der Wünschelrute und Instinkt arbeiten läßt und neben seiner Quelle Erze vermutet, richtig vermutet, steht hier eine Ader an, die hohen Prozentsatz von Feingold enthält. Die Goldhaltigkeit des Gesteins ist hier erheblich stärker als am Eisenberg, wo bereits 500 Gramm Gold auf die Tonne in der Reicherzzone vorkommen. Man prüft zurzeit die Mächtigkeit und den Verlauf der Goldader. Bisher haben Koch und seine Mitarbeiter bereits festgestellt, daß es sich um kein „Nest“, d. h. einmaliges Goldvorkommen handelt, sondern daß die Hänge des Goldadern durchzogen sind. Deshalb ist der Wünschelrutengänger daran gegangen, mitten im Gelände, zwischen Kleefeldern und Aedern weitere Stollen in den Berg zu treiben, um so die Ausmaße des Goldvorkommens zu erfahren. Nimmt man ein Stück des weichen, leicht zerbrechlichen Kieselsteins, der, aus der Tiefe gefördert, bereits eine große Salbe bildet, in die Hand, so findet man häufig an Bruchstellen ein mattes, metallisches Glitzern. Das ist die Farbe des Goldes, das in dem Gestein fein verteilt liegt. Jeden Tag treffen aus allen Himmelsrichtungen Deutschlands Geologen und Goldverkäufer ein, um die neueste Goldmine Deutschlands zu sehen. Wenn sie auch noch reichlich primitiv ist, so kann bereits heute prophezeit werden, daß an Stelle des einen Bohrlöcher bald ein großer Zechenbetrieb entstehen wird, dann werden weite Strecken den Berg unterminieren und auf seinem Rücken Fördertürme und Loren über schmale Gleise dröhnen.

Hundert Bergarbeiter werden bereits in Kürze eingestellt werden, um die Förderapparate aufzubauen. Das Tempo der Arbeit wird dann amerikanisch werden — heftig auch die goldenen Gewinne. C. W. Fennel.

Auch die „Europa“ hat jetzt ein Katakultflugzeug

Der Lloyd-Dampfer „Europa“ hat jetzt — nach dem Muster seines Schwester-Schiffes „Bremen“ — ein Katakultflugzeug erhalten. Die Maschine ist ein Junkers-Metallflugzeug vom Typ „W. 35“. Links im Vordergrund sieht man deutlich die Druckluftbehälter, mit deren Hilfe das Flugzeug auf hoher See abgeschossen wird.



Bergstürze bei Cochem

Montag Abend gegen 11 Uhr sind etwa 10000 Kubikmeter des Cochemer Berges mit donnerndem Getöse abgestürzt.

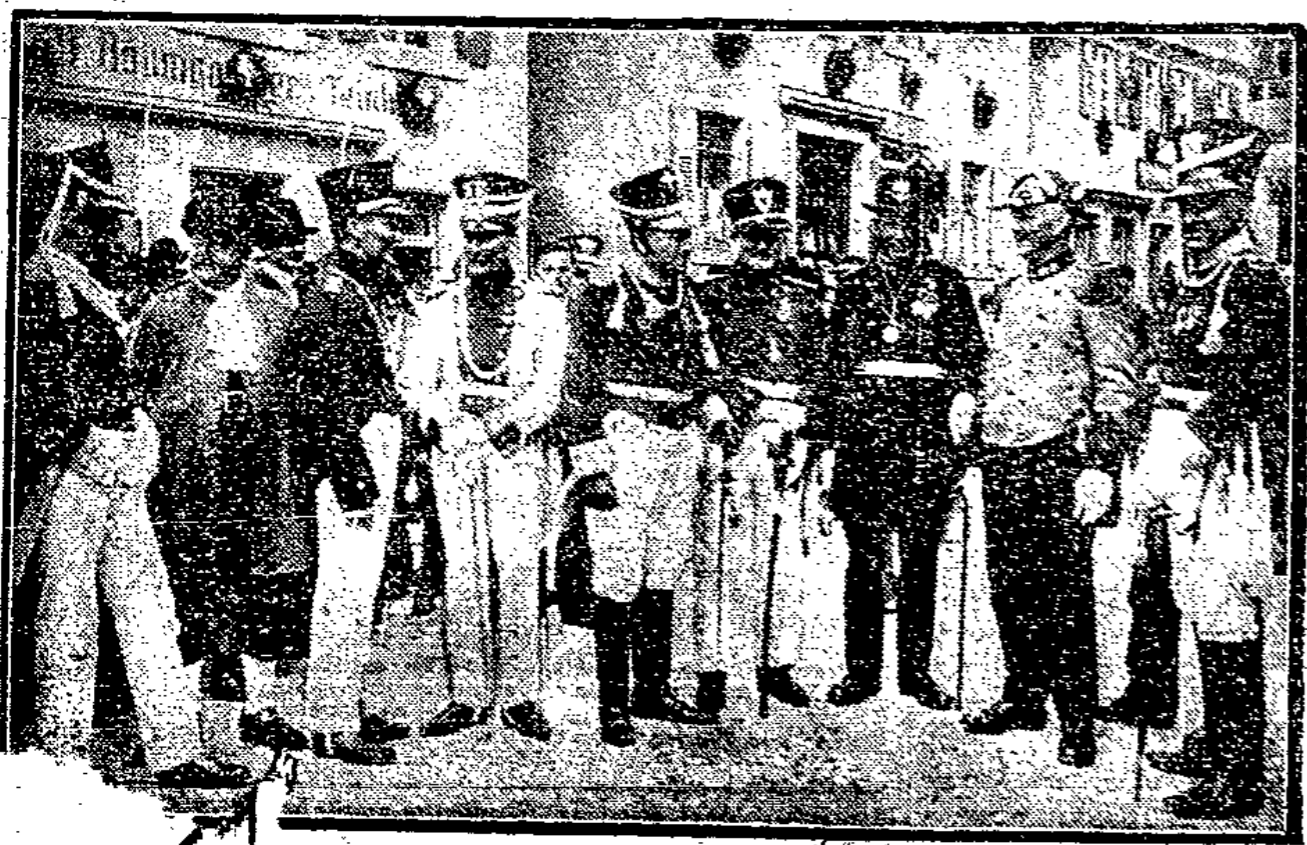
Die Schreinererei Roettgen ist von den Gesteinsmassen weggepfegt worden, die Lichtleitungen sind zerrissen, die Straßen meterhoch von Geröll bedeckt und jeglicher Verkehr auf der Provinzialstraße ist unmöglich geworden. Die Schnittmassen sind bis in die Mosel gefallen. Von der Cochemer Seite her versucht man mit Scheinwerfern das völlig im Dunkeln liegende Gelände zu erhellen. Der Bergbruch dauerte um Mitternacht noch an. Ob Menschenleben zu Schaden gekommen sind, ist noch unbekannt. Die anliegenden Weinberge sind völlig zerstört.

Im Park zu Tode geprügelt

Aus Paris wird gemeldet: Der Baron O'Huston, ein Mann von 63 Jahren, hat in einem Bahnunfall seine um zehn Jahre jüngere Frau bei einem Spaziergang im Park seiner Schwägerin mit einem Stoß erschlagen. Der Baron war schon seit einigen Wochen schwer nervös. Er hat vor acht Tagen einen Selbstmordversuch gemacht und wurde zu seiner Abfertigung nach dem Schloß seiner Schwägerin in der Nähe von Montelimar gebracht. Bei einem Spaziergang erlitt der Baron plötzlich einen Bahnunfall. Er schlug seine Frau mit einem Spazierstock nieder und zertrümmerte mit 17 Schlägen ihren Schädel. Als die Todeschreie der Unglücklichen einige Diener herbeiriefen, war keine Rettung mehr möglich. Der Baron stand neben der blutigen Leiche seiner Frau und schlug mit wildem Geschrei auf die Tote ein.

Wenn Vater Schuster und Schneider...

In dem schönen Städtchen Zell am Harmerbach in Baden wird alljährlich nach altem Brauch ein großes Dreffen der umliegenden Bürgerwehren veranstaltet, zu dem die Teilnehmer von nah und fern in ihren traditionellen Uniformen erscheinen. Unsere Gruppe aus dem Festzug gibt die Hauptleute der Bürgerwehren in ihren malerischen Trachten wieder.



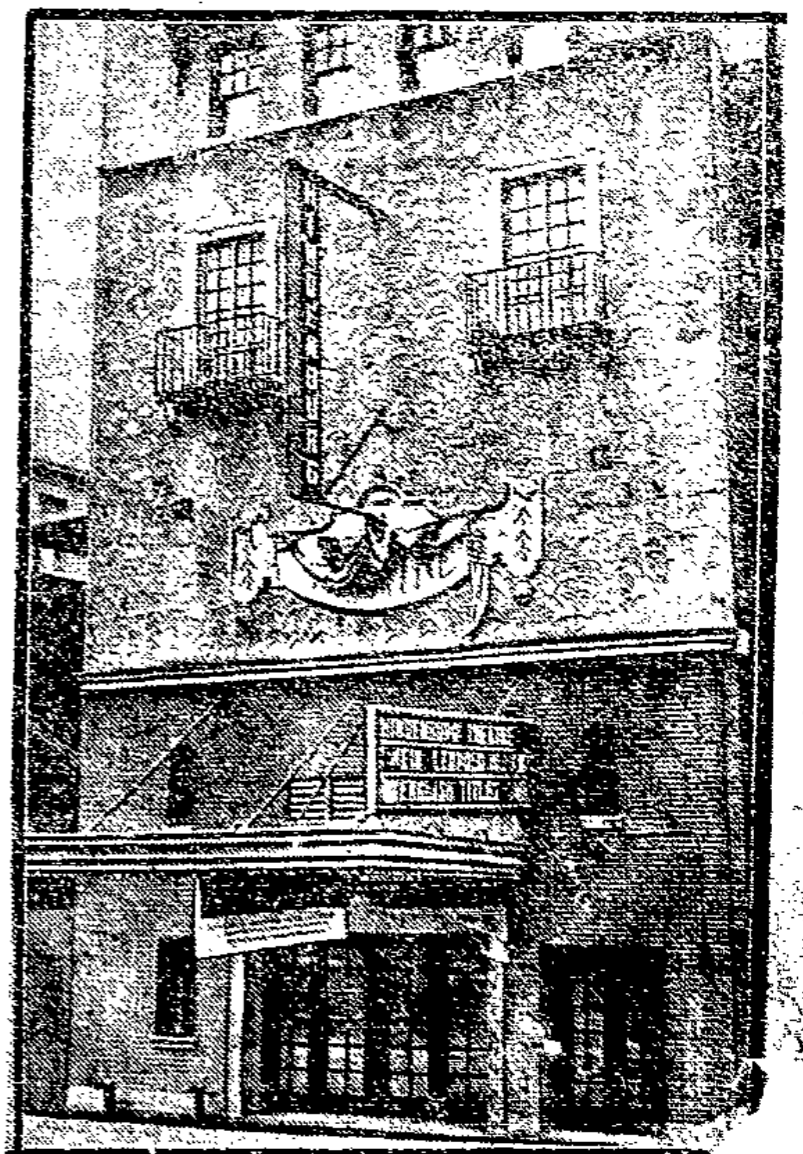
Kurze Meldungen

Vorzeltige Explosion. Bei einem Volksfest in der nahe der spanischen Grenze gelegenen französischen Stadt Narbonne explodierte eine Feuerwerksrakete vorzeitig: 5 Kinder wurden lebensgefährlich verletzt.

Wieder Devisenziehung. Der in Berlin W. wohnende Juwelier Weisager wurde verhaftet, weil er deutsche Wertpapiere im Gesamtwert von mindestens 600.000 RM für ausländische Rechnung in Deutschland verkauft hat.

Psyol statt Bier. In Brandenburg-Gavel hat ein Arbeiter eine Flasche mit Psyol ausgetrunken; er hatte in der Flasche Bier vermutet. Der Unglückliche verschied nach kurzer Zeit.

Munitionsdepot explodiert. In einem Vorort von Tokio lag ein Munitionsdepot in die Luft. 50 kleinere, leicht gebaute Häuser wurden durch den Luftdruck zerstört. Mehrere Personen erlitten schwere Verletzungen.



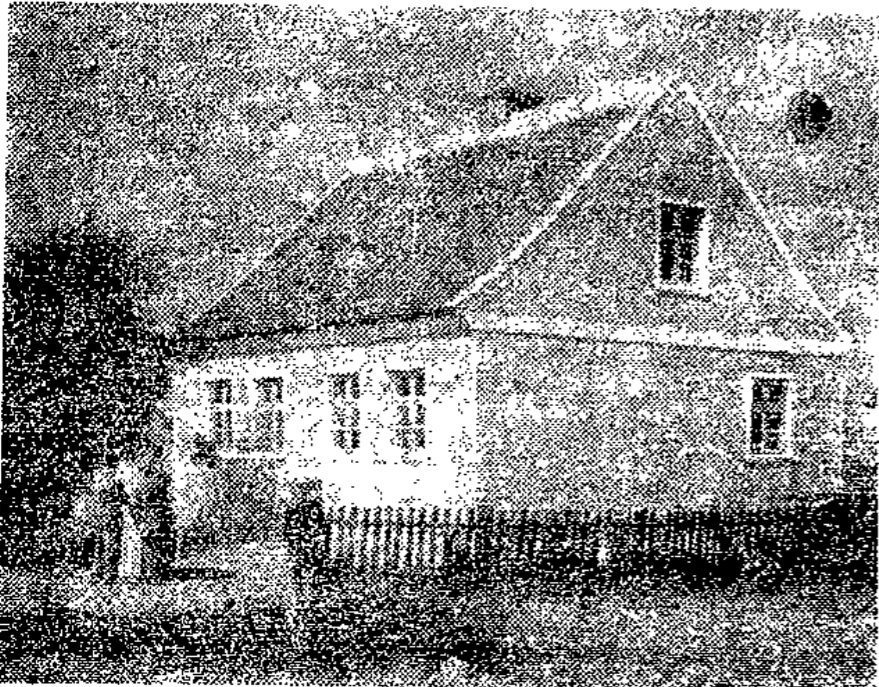
Sindenburg-Kino — in Reunhor
In der 48. Straße in Reunhor ist ein Kino errichtet, das den Namen des Reichspräsidenten

Preußenwähler im Kampf Für Braun und Severing!

Preußischer Staatshaushalt - einst und jetzt

Wenn man weiß, daß der Haushalt eines jeden Landes die Grundlage aller Staatspolitik ist, dann weiß man auch, wie wichtig er für jeden einzelnen Staatsbürger ist.

Das alte Preußen nahm in seinem Haushaltplan auf die Bedürfnisse der einzelnen Staatsbürger überhaupt keine Rücksicht. Die Hauptsache war, daß das „königliche Haus“ die entsprechenden Millionen zur Verfügung hatte, um standesgemäß leben zu können. Alles ging auf Kosten der Steuerzahler!



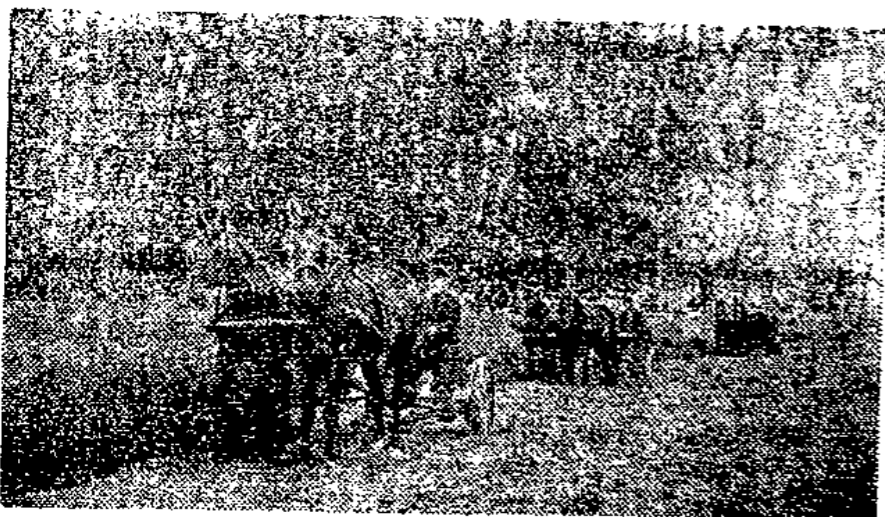
Neues Preußen! Neues Siedeln!

Bei einem flüchtigen

Gang durch den preußischen Haushaltsplan des Jahres 1913

sehen wir, daß das alte Preußen für die öffentliche Wohlfahrt nur wenig Geld übrig hatte. Wir sehen, daß vom alten Preußen die Volksgesundheit fast gar nicht gepflegt wurde, obwohl es die erste Pflicht des Staates gewesen wäre, helfend einzugreifen.

Kultur, Schule und Bildung kamen erst dann, wenn Militär und Kirche im Haushaltsplan Millionen von Mark erhalten hatten.



Neues Preußen! Neue Agrarpolitik!

Die Gehälter für die kleinen Beamten spielten eine ganz untergeordnete Rolle. Für bessere Wohnungen und neue Schulen hatte das reiche Preußen immer nur sehr wenig Geld übrig — aber

wenn es galt, den reichen Standesherrn Renten und Pensionen zuzuschauen, dann war immer Geld vorhanden.

Für Siedlungen auf dem Lande, für Meliorationen und

neue Bodengewinnung, die besonders Otto Braun im neuen Preußen stark gefördert hat, hatte das alte Preußen bei weitem nicht soviel Geld übrig, obwohl es gerade für das Vorkriegspreußen sehr wichtig gewesen wäre, diese Siedlungstätigkeit mit allen Mitteln zu unterstützen.

Im Etat des alten Preußen gab es kein Wohlfahrtsministerium, es gab auch kein Geld für eine ordnungsmäßige Wohlfahrtsarbeit, die alle unverschuldet in Not

Geratenen hätten in Anspruch nehmen können; es gab im Etat des Polizeiministeriums lediglich einen Posten für „Wohltätigkeitszwecke“. Dieser Etatposten war aber dem alten Preußen so unwichtig, daß er erst nach der Strafanstaltsverwaltung, nach den „Allgemeinen Ausgaben der Polizei und Landesgendarmerie“ aufgeführt wurde. Vor dem Posten „Wohltätigkeitszwecke“ waren auch noch die Ausgaben für eine Zucht- und Dressuranstalt für Polizeibunde aufgeführt!

Ganz nebensächlich war dem alten Preußen die Fürsorge für die Armen und Schwachen!

Nur an einer Stelle des alten Etats findet man noch einmal einen Posten „für Armenanstalten und milde Stiftungen“. Die Beihilfen für Meliorationen erreichten lange nicht die Höhe, wie sie das neue Preußen trotz der großen Not aufgebracht hat. Auch die Landwirtschaft im allgemeinen hat im alten Preußen nicht annähernd die Unterstützung erfahren wie im neuen Preußen. In der Forstverwaltung wurden die Forstarbeiter nicht nur ganz schlecht bezahlt, sie mußten sich auch eine ganz willkürliche Behandlung gefallen lassen.

Dagegen hat, wie die Verwaltung der Zölle, direkten und indirekten Steuern im Preußencetat von 1913 zeigt,

das alte Preußen die breiten Massen rücksichtslos besteuert.

Die Besitzenden wurden geschont. Die Erbschaftsteuer, die gerechteste aller Steuern, haben die Besitzenden des alten Preußen immer wieder zu hintertreiben verstanden — die Löcher im Staatsäckel wurden immer durch Belastung der breiten Massen zugestopft. Wenn man heute die Junker hört, könnte man glauben, daß die Armen und Aermsten, die kleinen Arbeiter, Angestellten und Beamten im alten Preußen überhaupt keine Steuern bezahlt hätten. Aber die Junker spekulieren ja nur auf das kurze Gedächtnis des Volkes.

Fest steht, daß im alten Preußen Hunderte von Millionen durch indirekte Steuern aus den Volksmassen herausgepreßt wurden,

obwohl die belasteten Volksmassen in diesem Staate keinerlei Rechte, sondern nur Pflichten hatten.

Hunderte von Positionen könnte man aus den Haushaltsplänen des alten Preußen anführen, aus denen zu entnehmen ist, daß dieser Staat im Grunde volksfeindlich war, daß er nur darauf bedacht war, die Herrschaft der Adligen zu befestigen und die Macht des Klassenstaates gegen die breiten Volksmassen anzuwenden. Diese Macht wurde im Jahre 1918 gebrochen, sie darf und wird nie und nimmer wieder aufgerichtet werden.

Preußen darf nicht wieder

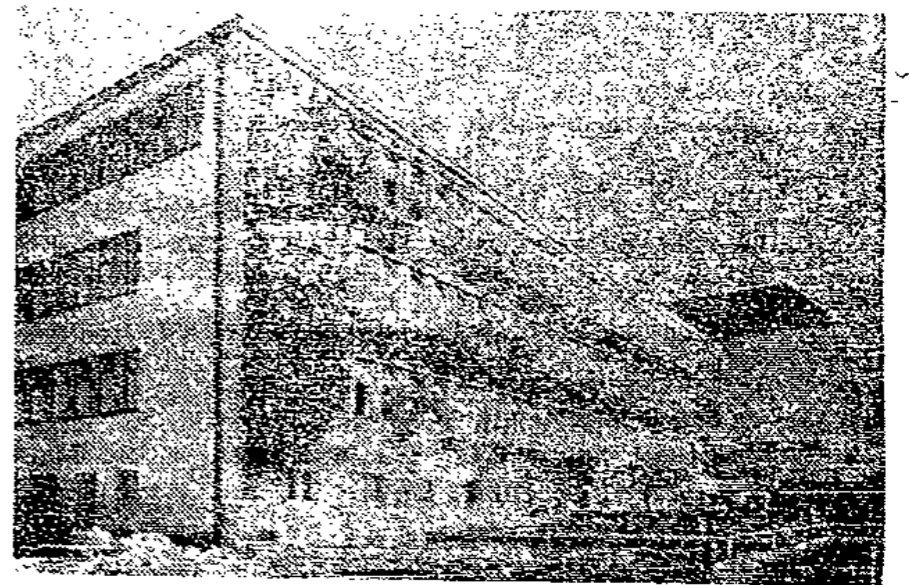
„preußisch“ werden!

Denn das wäre die erneute Rechtfertigung des ganzen Volkes, die Herrschaft einer adligen Clique, die keinen Volksstaat, sondern einen Klassenstaat haben will.

Wir aber wollen einen Volksstaat! Die Eiserne Front hat es sich zur Aufgabe gemacht, diesen Volksstaat zu erhalten und auszubauen. Die Sozialdemokratische

Partei und alle anderen Arbeiterorganisationen sind fest entschlossen, diesen Staat Otto Brauns und Carl Severings gegen Hitler und Hugenberg zu verteidigen.

Nehmt einen Haushaltsplan des neuen Preußens zur Hand, dann erkennt ihr, welchen grundlegenden Unterschied zwischen einst und jetzt vorhanden ist.



Neues Preußen! Neue Schulen!

Der neue Staat sorgt nach seinen Kräften für alle Staatsbürger. Der neue Staat gibt allen gleiche Rechte, während der alte Staat die Rechte nur für die Reichen und die Pflichten nur für die Armen hatte. Für die Reichen kennt der neue Staat keine Bevorzugung. Er ist ein sozialer Staat und findet daher zur Bekämpfung der Not der Massen immer Mittel und Wege.

Die Erbschaft, die das neue Preußen im Jahre 1918 anteat, war entsetzlich!

Die Staatskassen leer, Wirtschaft und Menschen zusammengebrochen, Hoffnungslosigkeit und Tränen — — sonst gab es nichts im zusammengebrochenen Deutschland und Preußen! Aber

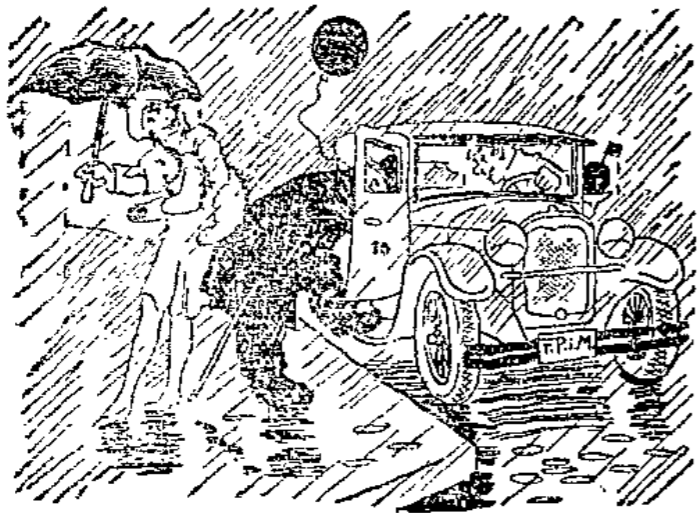
der entschlossene Wille der sozialdemokratischen Führer und ihrer Anhänger brachte es fertig, aus den Trümmern, die der Krieg zurückließ, ein neues, geordnetes Staatswesen zu errichten.

Die Männer, die führend daran arbeiteten, waren und sind:

Otto Braun und Carl Severing!

Ihnen und der Sozialdemokratischen Partei müssen wir deshalb folgen, wenn der Aufstieg des Volkes fortgesetzt werden soll!

Kämpft unermüdlich für unsere Führer! Parole: Liste 1



Neuen

Sundacht mäßige Südwest- bis Südwinde, wolkig bis bedeckt, Melung zu geringer Niederschlägen, normale Temperaturen.

Provinz Lübeck

Schwartau-Kensfeld, Sozialdemokratische Partei. Am Mittwoch, dem 20. April, abends 8 Uhr, findet eine Parteiverammlung in Schule Gashof in Kensfeld statt.

P. Bad Schwartau. Schädigung von Gemeineigentum. In den letzten Wochen sieht ein Rowdium seine Aufgabe darin, die Ruheplätze im Walde planmäßig zu zerstören.

Pansdorf. Die SPD-Ortsgruppe Pansdorf und Umgebung hält am Donnerstag, dem 21. April, abends 8 Uhr, im Vereinslokal von J. Samelin in Pansdorf ihre Monatsversammlung ab.

Seeres. SPD-Frauengruppe. Am Donnerstag, dem 21. April findet unsere Versammlung beim Genossen Wolf, abends 8 Uhr, statt.

Der EIL-Mann mit den Eißbuddeln

Estin, 19. April.

EIL-Mann Sommerkamp war in der Uniform des Hoteliers von Stadt Hamburg ein feiner Mann. Als Kämpfer hat er sich eine besondere Rolle und mancher Reputation...

Wie Nazis Parteiwirtschaft treiben

Estin, 19. April.

In der Estiner Schulangelegenheit vom Gymnasium hat der Landrat in Oldenburg eigenartige Beschlüsse mit Hilfe der Nazis gefasst. Wird das Staatsministerium ersucht, den von der Reichsregierung ausgeschickten Prüflingen die sofortige Genehmigung...

Wahnsinnszene in Barmbed

Hamburg, 20. April.

Montag abend kurz vor 8 Uhr spielte sich zwischen dem Frankfurter Bahnhof und dem Bahnhof Alte Wehr ein grauer Scherz ab: ein von Krankenhaus entlaufener Geisteskranker...

Stadelsdorf

Am Donnerstag, dem 21. April 1932, abends 8 Uhr, im Lokal von Lampe

Jungbanner-Werbeabend

Es sprechen:

Konrad Scharp und Bernhard Kalk Massenbesuch erwartet!

Fischauktion

Die Kauflustigen bleben nicht auf dieser Auktion. Der Krieg der Stimmen fehlt; es fehlt der laute Kampf der Preise; es fehlen die hier lauernden, dort triumphierenden, bald zögernden, bald häufig übertrumpfenden Zurufe der Bieternden.

Auf den letzten Wink, den letzten Blick fällt der Hammer. Und sind alle Kisten eines Stapels zugehauen, so packen vier stämmige Männer in jettem, starken Arbeitszeug die Kanzel und rollen sie mit ihrem Priester und seinen Schreibern weiter zum nächsten Kistenstapel.

Anderer reißen die Kabel aus den Steckdosen einer Batterie von Telefongellen — zwei — drei — das Licht erlischt in ihnen; eilig springt noch der letzte junge Mann, der eben die Kurse nach Altona, nach Geestemünde gab oder meldete, wie viele Kisten erstand, heraus.

Sie ist wie eine Bestunde, die Fischauktion in Cuxhaven. Eine Andachtsstunde für den großen Bösen Kapitalismus, den Preis, in der eine stumme Gemeinde ihm die Frucht tagelangen Kampfs mit Wind und Wellen, das Wohl der Fischbänke in der Barentsee, unter Island und in der Nordsee opfert.

Jeden Morgen zwischen 6 und 7 Uhr, wenn draußen über Elbe und Watten noch der Frühnebel liegt, werden in den Fischhallen von Cuxhaven die Kanzeln gefüllt, die Telefongellen angefahren, sammelt sich die Gemeinde der Einkäufer aus Fischhandel und Fischindustrie, um mit Winken und Blicken dem Bösen

Preis zu erkennen zu geben, wieviel sie ihm zu opfern bereit sind. Zehntausende, in der Hauptangabe hunderttausende Zentner Fisch, feinsäuberlich sortiert, bilden das Fußbodenmosaik der Hallen.

Zum Schluß ein paar Risten Arisotkratte, Hummer, in ihren Risten rumorend, moosbewachsene Taschenkrebse, schwerfällig von einer Ecke in die andere wartend, ovale Heilbutte in jener Mittelgröße, die den doppelten Preis bringt.

Tempo, Tempo! In der Nacht hat man die Fische herausgeholt aus dem eisgekühlten Lastrum der eingekommenen Dampfer und Kutler, die am Kai, der sich an den Fischhallen entlang zieht, festmachen.

Droben, unter Island, unter der Bäreninsel, unter Novaja Semlja, versuchen im Kartenhaus der Fischdampfer grobe Hände Funkapparate auf den Empfang der Kurse einzustellen.

Hervös taft ein Kutler die Elbe hinauf. Die Auktion soll noch erreicht werden, muß noch erreicht werden. Einkommen nach Schluß heißt 2 Stunden liegen bleiben, einen Tag Verluft, eine Ladung weniger abgesetzt.

EJU

Für die erwerbslose Jugend!

Am Mittwoch dem 20. April 1932, nachmittags 5 Uhr, im „Haus der Jugend“, Domkirchhof 5:

Karl Körtler singt!

Am Klavier: Kapellmeister Pflüger

Augenblick, als ein Krankenauto durch das Portal des Krankenhauses fuhr, in seiner Anstrahlungsleitung entschleupft. Verfolgungswahnsinn hatte den Mann gepackt. Barfuß lief er durch die Straßen, sehr bald von einer Schar Kinder verfolgt.

Zessiner Sorgen

Eine Bäckerknecht-Geschichte aus Mecklenburg

Rostock, 19. April

Das Zessin — nicht aus dem Schweizer Kanton, sondern aus einem mecklenburgischen Dorfe gleichen Namens — wird eine Geschichte berichtet, die zeigt, daß im Heimatlande Fritz Reuters jene wunderlichen Figuren von denen er zu erzählen wußte, noch längst nicht ausgestorben sind.

Zu Dorf Zessin, das wie alle ländlichen Gemeinden seine schweren Finanzsorgen hat, erbot sich der Gemeindevorsteher, ein Gutbesitzer, seine Funktionen ehrenamtlich zu verwalten.

Leider besitzen die Bäckerknecht in Schwerin nicht jenes Maß an menschlicher Klugheit, das zur Führung der Staatsgeschäfte nötig ist, wenn die Verwaltung nicht sinnloserweise zum Selbstzweck werden soll.

monatlich sei kein „Entgelt“, keine Entschädigung für den Amtsvorsteher. Und nun wird sich die Verwaltungsgerichtsbarkeit einige Monate oder Jahre lang mit dem „Fall Zessin“ zu beschäftigen haben.

Wie das Giftgas entstand

Invorichtige Entschädigung der Schiffskessel

Hamburg, 19. April.

Den Prüfungen des Hamburger Gewerbeaufsichtsamts ist es gelungen, das Geheimnis des gefährlichen Giftgases zu lüften. Danach ist die Gasbildung während der Entschädigung des Schiffskessels auf dem Dampfer erfolgt.

Riesenfeuer in Buenos Aires

Das Marinarsenal in Flammen

Im Marinarsenal brach ein großes Schadenfeuer aus, das bisher noch nicht unterdrückt werden konnte. Sechs Schuppen wurden von dem Feuer erfaßt. Sämtliche Feuerwehren der Stadt sind damit beschäftigt, eine Ausdehnung des Brandes zu verhindern.

Durch Großfeuer wurde ein Teil der mittelamerikanischen Stadt Belize (Hauptstadt der britischen Kolonie Honduras) zerstört. 400 Einwohner wurden obdachlos.

Krummesse

Oeffentliche Wähler-Versammlung

am Mittwoch, dem 20. April, abends 8 Uhr, im Lokal von Sedemund Redner: Reichstagsabgeordneter Dr. Leber, Lübeck

Zu dieser Versammlung sind alle Wähler und Wählerinnen freundlichst eingeladen.

Sozialdemokratische Partei